

Christkönigssonntag 2020

Sie lesen eine Predigt, die ich vor ein paar Jahren im Rahmen eines Predigtkurses verfasst habe.

Gerne teile ich mit Ihnen meine Gedanken, die mir persönlich geholfen haben, den Zugang zum Evangelium am Christkönigssonntag (Mt 25, 31–46) zu finden.

Eine gute Lektüre!

Und möchten Sie sich darüber austauschen, dann stehe ich Ihnen selbstverständlich zur Verfügung.

Michal Wawrzynkiewicz

Liebe mit mir vor dem Gericht Gottes Stehende!

Ja, vor einem Gericht zu stehen, gehört sicher nicht zu den angenehmen Sachen. Schon wenn man Rechenschaft in sonst einer Sache vor einem Richter ablegen muss, bringt es meistens viel Unsicherheit mit sich. Schlimmer ist es noch, wenn wir selbst beurteilt oder sogar zu einer Strafe verurteilt werden sollen.

Natürlich hat man (fast immer) das Recht, sich oder eigene Taten zu rechtfertigen. Man kann den Richtenden unsere Vorgehensweise erklären und hoffentlich dadurch von mutmasslicher Schuld befreit werden. Trotzdem ist es mit Ungewissheit und Angst verbunden, wenn fremde Menschen und nicht wir selbst über uns und über unsere Taten entscheiden können.

So erscheint es mir auch im Weltgericht aus dem heutigen Evangelium. Es wird da sehr drastisch geschildert. Diese fatalistische Darstellung, diese quasi Schwarz-Weiss-Malerei kann ja sogar erschrecken. Auch über den Inhalt, über die Bedeutung dieses Evangeliums kann man wohl stolpern.

So denke ich, in diesem Moment brennen uns allen viele Worte auf den Lippen. Und viele Fragen verlangen eine Antwort. Ich lade Sie deshalb ein, uns freiwillig vor das Gericht Gottes zu stellen. Um noch einmal hinzuhören, was uns Gott durch sein Wort sagen will.

Für das Verständnis der biblischen Rede von einem Gericht Gottes ist es zunächst hilfreich zu fragen, was denn das Ziel dieses Gerichts sein soll.

Und dafür müssen wir, wenn wir die Situation in unserer Welt anschauen, wohl zugeben, dass die Welt nicht perfekt ist. Gutes und Böses wohnen leider nebeneinander. Hunger, Not, Leiden, Gewalt, Angst und Sterben gehören zum menschlichen Alltag. Angesichts dieser Situation sollte der Schrei nach Gerechtigkeit nicht überhört werden.

Daraus sind deshalb in der biblischen Zeit die Hoffnung und das Verlangen nach einem Gericht Gottes entstanden. Die damaligen Menschen haben darin die Überzeugung formulieren wollen, dass die Ungerechtigkeit nicht das letzte Wort haben soll. Sondern, dass Gott einmal, am Ende der Zeit, wirklich Recht spricht, und zwar allen Menschen.

So wie ich das heutige Evangelium also verstehe, ist das Ziel des Gerichts Gottes, die verlorene Ordnung der Welt wiederherzustellen. Gott will in seinem Gericht eine geheilte Wirklichkeit zurückschaffen. Und auch jenen Abschnitt menschlicher Geschichte abschliessen, der von Unrecht geprägt ist. Gleichzeitig möchte er nach seiner Gerichtshandlung eine neue Geschichte anfangen.

An der Stelle können wir dann weiter fragen, wie das denn möglich sein und geschehen soll?

Im Gleichnis wird uns dargestellt, dass Gott dafür unterscheiden und mit seiner Vollmacht trennen muss. Sogar auch harte Urteile fällen. Und das alles im Sinne seiner Gerechtigkeit, die uns vielleicht schwer zu verstehen ist.

Trotzdem dürfen wir nicht aus den Augen verlieren, was dabei der wirkliche Beweggrund für sein Gericht ist. Es ist seine Liebe zu den Menschen, die er all den Entrechteten, Unterdrückten und Misshandelten zu ihrem Recht verhelfen will. Denn aus Liebe ist er zu diesem wagemutigen Schritt bereit. Und er wird das Gericht nicht gegen den Menschen, sondern für ihn tun.

Deshalb ist am auffälligsten im Gerichtsgleichnis, wie sehr sich Gott mit Menschen identifiziert. «Ich war hungrig...», «ich war krank...», «ich war im Gefängnis...», «ich war nackt...» haben wir gehört. Und was wir einem dieser «geringsten», «elendsten», «verachtetsten» Menschen tun, das haben wir Gott getan.

Entscheidend ist daher die konkrete Nächstenliebe. Keine leeren Worte also, keine Versprechen, auch keine opportunistische Zuwendung. Nur freie und ungezwungene Liebe hat für Gott einen Wert und ist zugleich Massstab in seinem Gericht.

In diesem Zusammenhang können wir schliesslich fragen, was uns persönlich dieses Gleichnis sagen kann.

Ich denke, ein solches Gericht muss nicht unbedingt erst am Ende der Zeiten stattfinden. Auch unsere Taten werden nicht kumuliert und erst irgendwann in weiter Zukunft sozusagen auf die Schale gelegt.

Nein, jetzt schon haben wir einen Richter, nämlich unser Gewissen. Und schon jetzt ist unser tagtägliches Verhalten eine Art Gericht. Denn jeden Tag begegnen wir Menschen, und jeden Tag stehen wir vor einer Entscheidung, wie wir ihnen begegnen. Das bedeutet auch gleichzeitig eine Chance für uns. Weil wir in jedem Moment und bei jeder Entscheidung damit neu bestimmen können, wie wir im Gericht Gottes dastehen werden.

Natürlich ist das häufig eine Überforderung für uns. Vielleicht denken wir, dass wir es nicht schaffen, immer die richtige Entscheidung zu treffen. Dass wir dafür schlicht zu wenig Kraft haben. Doch vor Gott, das wissen wir, müssen wir nicht perfekt sein.

Er sieht unser Bemühen, er sieht unsere Versuche. Wichtig ist vor allem, dass wir uns zur Hilfe bereit erklären, dass wir den anderen Menschen wahrnehmen, für ihn da sind, wo er das braucht.

Wiederum sind vielleicht wir selbst auch diejenigen, die bedürftig und auf Hilfe anderer angewiesen sind. Vielleicht sind wir hungrig, durstig, krank oder fremd. Vielleicht hat das Schicksal unser Leben anders bestimmt, als wir es uns gewünscht hatten. Dafür müssen wir uns aber nicht schämen. Denn es ist unsere menschliche Natur.

Einmal hilft man, einmal wendet man sich dem anderen zu. Ein anderes Mal braucht man aber selbst Hilfe und Zuwendung. Das alles gehört zum Leben.

Liebe mit mir vor dem Gericht Gottes Stehende!

Ich bin überzeugt, dass das Gleichnis im Matthäusevangelium vor allem eine Frohbotschaft sein will und nicht eine Drohbotschaft. Jesus wollte durch dieses Gleichnis auf jedem Fall keine Angst und keine Verzweiflung säen.

Verstehen wir deshalb das heutige Evangelium wie eine Anleitung, eine Anweisung. Denn es soll uns die richtige Vorgehensweise zeigen, das richtige Verhalten schildern.

Gott hat uns als freie und mündige Menschen erschaffen. Wir aber entscheiden in der uns geschenkten Freiheit, wie wir leben. Und wir selbst tragen Verantwortung, ob wir auf der rechten oder auf der linken Seite stehen wollen.

Möge Gott uns auf diesen Weg begleiten. Möge er uns beistehen bei jeder Entscheidung, bei jeder Tat. Möge er uns genug Kraft schenken, damit wir unseren Menschen so begegnen und so leben, wie Jesus selber gelebt hat und ihnen begegnet hätte.

Amen.